

Commento all'articolo di Gerhard Lob "Die Schweiz ist ein mehrsprachiges, kein zweisprachiges Land"», in *Swissinfo* 30. August 2016.

L'articolo di Swissinfo è consultabile all'indirizzo http://www.swissinfo.ch/ger/sprachendebatte_-die-schweiz-ist-ein-mehrsprachiges--kein-zweisprachiges-land-/42406720

Als wissenschaftliche Mitarbeiterin des Osservatorio linguistico della Svizzera italiana (OLSI) bin ich Mitglied von Language Experts (<http://languageexperts-ch-deutsch.weebly.com>), einem Netzwerk, das sich zum Ziel setzt, Stellung zu nehmen wenn in Schweizer Medien sprachliche und sprachpolitische Themen behandelt werden. Das OLSI beschäftigt sich insbesondere mit dem Italienischen in der Schweiz und untersucht den Gesundheitszustand dieser Minderheitssprache in unserem Lande, insbesondere auch ihr Verhältnis zu den anderen Sprachen. In der neuesten Publikation des OLSI, die Ende dieses Jahres erscheinen wird, analysieren die Autorin und die Autoren (E.M Pandolfi, M. Casoni, D. Bruno) die Daten der Strukturerhebung 2010-2012 des Bundesamtes für Statistik zu den Sprachen in der Schweiz.

Aus diesen Daten geht hervor, dass das Italienische zwar eine Minderheitssprache ist (es wird von 8.4% der Bevölkerung als Hauptsprache angegeben), jedoch keineswegs nur auf das Territorium des Kantons Tessin und Südbündens begrenzt ist. Mehr als die Hälfte der Italienischsprachigen (d.h. Leute, die das Italienisch als eine ihrer Hauptsprachen angegeben haben) wohnen ausserhalb des traditionell italienischsprachigen Gebietes. Dies erklärt sicher weitgehend die von Renato Martinoni angesprochene Italianisierung der nicht-italienischen Schweiz. Hingegen wird auch festgestellt, dass die Wohnbevölkerung der Schweiz, obwohl sie sich in einem mehrsprachigen Land befindet, mehrheitlich einsprachig ist, in dem Sinne, dass sie nur eine Hauptsprache angegeben hat (der Prozentsatz schwankt je nach Sprachregion zwischen 71% und 86%; die Italienischsprachigen ausserhalb des italienischen Sprachgebietes gehören naturgemäss in der Regel nicht zu den Einsprachigen).

Es ist also die Schweiz, die mehrsprachig ist, weniger aber ihre Bewohner, deren Kenntnis anderer Sprachen, ob Landessprachen oder nicht, in den meisten Fällen nicht angeboren, sondern weitgehend das Resultat der sprachlichen Ausbildung ist. Welche Sprachen das sein sollen, wird schon lange kontrovers diskutiert, und die Sprachen werden dabei gerne gegeneinander ausgespielt. Als Hauptargument wird jeweils die „Nützlichkeit“ aufgeführt. Der Nutzen der Sprachen ist in erster Linie derjenige der Verständigung, sowohl nach innen als auch nach aussen. Die Verständigung erreicht die höchste Qualität, wenn der Sprecher/Schreiber sich in einer möglichst vertrauten Sprache ausdrücken kann und der Empfänger die Fähigkeit hat, die Botschaft in dieser Sprache auch zu entschlüsseln. Die vertrautesten Sprachen (d.h. als

Hauptsprachen angegebenen Sprachen) sind in der Schweiz nach wie vor die Landessprachen. Natürlich ist es so, dass die Sprecherinnen und Sprecher von Minderheitssprachen eher mehrsprachig sind (mehrere Hauptsprachen haben) als diejenigen der Mehrheitssprachen. Beim Italienischen liegt dies aber weitgehend eben daran, dass mehr als die Hälfte seiner Sprecherinnen und Sprecher ausserhalb des italienischsprachigen Territoriums leben. Ansonsten ist der Anteil an einsprachigen Hauptsprachlern im italienischsprachigen Landesteil mit demjenigen des deutsch- und französischsprachigen Territoriums vergleichbar.

Um die Qualität der Kommunikation zwischen den Sprachgemeinschaften in jenen Lebensbereichen, wo eine solche Verständigung wichtig ist, möglichst hoch zu halten (z.B. in Bundesbern, aber nicht nur), muss den Bewohnerinnen und Bewohnern aller Landesteile, im Sinne der Gleichberechtigung der drei Amtssprachen, die Möglichkeit gegeben werden, sich in der ihnen am vertrautesten Sprache auszudrücken und in den anderen Landesteilen auch verstanden zu werden. Dazu ist es unumgänglich, die Sprache der anderen zwei Sprachgemeinschaften zumindest zu verstehen. Daher ist eine sprachliche Ausbildung gefordert, die sämtliche Landessprachen in genügendem Ausmass berücksichtigt, um eine qualitativ hohe Kommunikation zwischen den Sprachgemeinschaften zu garantieren.

Sabine Christopher

Osservatorio linguistico della Svizzera italiana, Bellinzona, 06.09.2016